J. H. VOSS.

Miniatur=Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Acht und dreißigste Lieferung.

Anthologie

aus den Gedichten

von

Johann Heinrich Voß.

Miniatur=Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Anthologie
aus den Gedichten
von
Johann Heinrich Voß.

Gotha & Neu=York.
Im Verlag des Bibliographischen Instituts.
1828.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Frankfurt a. M., gedruckt bei J. F. Wenner.

Anthologie
aus den Gedichten
von
Johann Heinrich Voß.

Miniatur-Ausgabe.

Gotha.

Leben des Dichters.

Johann Heinrich Voß.

Geboren 20. Febr. 1751. Gestorben 29. März 1826.

Es war im Februar 1751, als bei einer zufälligen Anwesenheit der Aeltern unsers Dichters in Sommersdorf bei Wahren im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin unser Voß geboren ward. Sein Vater war früher Pächter gewesen; später hatte er, im Städtchen Penzlin, vom Baron Mahlzahn den Zoll gepachtet und sich da ein Haus mit Gärten und Wirthschaftsgerechtigkeit gekauft. Dorthin zogen sie und Voß, ein schwächlicher Säugling, wuchs ohne eine gerade sehr sorgsame Pflege seiner Aeltern zum Knaben auf. Bei stockender Entwickelung seiner körperlichen Kraft bildete sich die geistige, womit die Natur ihn verschwenderisch ausgestattet hatte, aber um so schneller

und bedeutender aus. Still und sinnig hatte der stets mit sich selbst oder mit dem Lesen der Bibel und andrer Volksbücher beschäftigte Knabe spielend und ohne daß er selbst wußte, eine Menge der herrlichsten geistlichen Lieder und schönsten Sprüche sich ins Gedächtniß geprägt, was auf sein späteres dichterisches Schaffen unstreitig einen starken Einfluß ausgeübt hat. Diesen Hang zur Selbstbetrachtung behielt er auch, als in den reifern Knabenjahren seine Körperkraft sich stählte. Aber dabei war er, ging es zum Spielen, immer der munterste, und in dem Soldatenspiele machte er gewöhnlich den Anführer der übrigen Knaben und führte die Sprache des Diktators; ebenfalls der leise Grundton seiner spätern Geistesrichtung und jener kräftigen oft herrischen und dominirenden Sprache, durch die er sich eine, zuweilen gewiß nicht ganz ungerechte Mißbilligung und viele eben nicht schonende Gegner bereitet hat.

Bis zum vierzehnten Jahre genoß Voß den Schulunterricht des Rektor Struck, eines Mannes, der Geist genug besaß, in seinem Schüler Genialität zu ahnen, Kenntnisse, um ihn auf die rechte wissenschaftliche Bahn zu bringen, und Liebe, um ihn mit väterlicher Hand weiter zu leiten und dem Wißbegierigen immer mehr Lust einzuflößen. Der Bürgermeister des Städtchens, ein leidenschaftlicher Liebhaber des Terentius, ermunterte mit dem Rektor gemeinschaftlich den talentvollen Kleinen, der sich durch seine Kenntniß des Latein, deutsche Ausarbeitungen, Rechnen, eine zierliche Handschrift, reinen Gesang und fertiges Klavierspielen vor allen Mitschülern vortheilhaft auszeichnete. Voß's

M:5C

Streben nach Wissen war aber auch ungewöhnlich und außerordentlich; selbst in den Anfangsgründen des Griechischen brachte er es ohne Beihülfe eines Lehrers ziemlich weit; ja er wagte sich allein an das Hebräische. Zur schönsten Belohnung dieses seltnen Fleißes wurde er von M. Dankert, Rektor der Schule zu Neubrandenburg, als er sich im Frühling 1766 zur Aufnahme meldete, in die oberste Klasse gesetzt. Durch einige Freitische bei wohlthätigen Einwohnern der Stadt wurde für den Unterhalt des lernbegierigen Schülers gesorgt und später durch Unterricht, den er des Magisters Privatzöglingen (worunter auch der jetzige preußische Minister von Schuckmann) und Kindern wohlhabender Einwohner gab, so viel erübrigt, daß er seinen durch den siebenjährigen Krieg und andere Unfälle in Armuth gerathnen Vater unterstützen und nöthige Bücher kaufen konnte. Derselbe hatte noch während des Sohnes Aufenthalt in Penzlin, durch des Rektors Struck und des Bürgermeisters Vorstellungen bewegt, des hoffnungsvollen Jünglings Plan zum Studiren genehmigt, obgleich er keine Mittel besaß, denselben zu verwirklichen; nichts desto weniger wich der Beharrliche von der steilen Bahn nach dem ihm so glänzend leuchtenden Ziele und verdoppelte mit den Entbehrungen seinen Fleiß. Das Griechische wurde, wie damals auf allen Schulen, vernachläßigt, und die ganze Lektüre desselben beschränkte sich auf das neue Testament, und auch diesem war nur eine Stunde Sonnabends gewidmet, worin das Evangelium des morgenden Sonntags erklärt und verdeutscht wurde. Einem nach Wissenschaft so heftig dürstenden Geiste wie Voß mußten diese spärlichen

Tropfen ungenügend seyn; er hatte in einem andern griechischen Werke gelesen und begeisterte nun durch seinen Eifer elf seiner Mitschüler, die, in einer geheimen Gesellschaft verbunden, griechische Profanschriftsteller lasen. Einer interpretirte um den Andern, bei großen Schwierigkeiten geschah ein Aufgebot, die auf Nachlässigkeiten gesetzten Strafgelder wurden zum Ankauf deutscher Dichter bestimmt. Diese letztere Einrichtung entsprang aus Voß's entbrannter Liebe für die Dichtkunst deutscher Zunge, mit der er bekannt geworden war. Nach dem Vorbilde der ihm so theuren geistlichen Lieder und Volksgesänge hatte er schon in Penzlin gereimte Verse gemacht; in Neubrandenburg zeichneten sich seine Ausarbeitungen der vom Rektor aufgegebenen Schulverse durch kernigte oft ungewöhnliche Ausdrücke und Wendungen aus; Luthers Sprache schwebte ihm vor, aber er rang mit ihr, die Fülle der Gedanken in die Form zu bringen. Der Rektor machte ihm den Vorwurf Klopstockischer Unnatur, und Voß fragte: wer ist Klopstock? Ein Mitschüler gab ihm die Bremischen Beiträge, worin der Anfang des Messias stand; Voß verschlang ihn, las Gessner's Tod Abels und Idyllen, hörte den Tod Jesu und bewunderte Ramler's Text dazu. Nun mußte die griechische Gesellschaft Gleim's, Klopstock's, später auch Hagedorn's, Haller's und Uz's Poesieen, die um jene Zeit Aufsehen zu erregen begannen, zum allgemeinen Gebrauch ankaufen. Bald war der Gründer der Gesellschaft mit diesen Werken vertraut und sie regten sein poetisches Talent mächtig an, das sich nun in Oden und Liedern auch Idyllen in Herametern ergoß. Von allen reichen

Erzeugnissen seiner Muse in jener Zeit ist nur die Ode an das Pfingstfest von 1769 in der Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte aufbewahrt worden. Von dieser Periode einer höhern Erkenntniß der Poesie las er auch die klassischen Dichter des Alterthums mit andern Augen und ihre Anschauungs- und Darstellungsweise wurde dadurch fast seine eigne, so daß er als Dichter wirklich mehr der antiken als der modernen Welt angehört. — Das sich so herrlich kund thuende Talent des jungen Voß hatte viel Aufsehen in dem ihn umgebenden Kreise gemacht, aber dieser Ruhm verschaffte ihm keine Aussichten, seine Studien auf einer Universität fortsetzen zu können, und da er in Neubrandenburg eben nicht viel mehr von seinen zeitherigen Lehrern lernen konnte, so nahm er die Stelle eines Hauslehrers bei dem Herrn von Oertzen in Ankershagen bei Penzlin, dem er sehr empfohlen worden war, in der Hoffnung an, von dem ihm für das erste Jahr gebotnen Gehalt von 60 und für das zweite von 70 Thalern und einem Weihnachtsgeschenk, so viel zu erübrigen, daß er nach Verlauf dieser Zeit nach Halle gehen und dort als Lehrer am Waisenhause seinen Unterhalt während der Studienjahre erschwingen könne. Aber auch von diesem kärglichen Gehalt — der Koch im Hause erhielt 80 Reichsthaler! — unterstützte der edle Jüngling, voll Kindesliebe, nach Kräften den im Hungerjahre 1770 gänzlich verarmten Vater, welcher im folgenden Jahre eine Schulmeisterstelle übernahm. Viel Sorgen und Arbeit nahmen auf der alten Raubburg, Wohnung der Familie von Oertzen, des jungen Voß Geisteskraft in Anspruch: denn fünf Lehrstunden waren bedungen und eine Klavierstunde wurde noch außer-

dem erbeten, aber nicht bezahlt, und doch erging sich nach des Tages Last und Hitze sein Geist mit erhöhter Spannung in den Zaubergärten der Wissenschaft, deren duftende Blumen ihn so mächtig anzogen, daß er fern von menschlicher Gesellschaft auf seiner Stube griechische, römische und hebräische Schriften las oder im nah gelegnen Walde Horatius und Ramler's Oden und die Hermannsschlacht mit lauter, begeisterter Stimme sprach oder, an einen Rain im Schatten der Bäume gelagert, die Gefühle seiner Brust in ein Lied ausströmte. Hier weckten auch die von Zachariä übersetzten homerischen Stellen in Milton's verlornem Paradiese zuerst den Gedanken in ihm, selbst aus Hesiod's Theogonie einige hundert Verse zu übersetzen, und die gelungne Ausführung desselben brach die Bahn zu seinem künftigen großen Wirken in diesem Fache.

Im Winter 1770 — 1771 erhielt Voß's Leben einen neuen Aufschwung durch die Bekanntschaft mit Brückner, damals Prediger im Dorfe Großen-Viehlen in der Nähe des Schlosses Ankershagen. Dieser wissenschaftlich gebildete, gefühlvolle, für jedes Schöne empfängliche und auch als Schriftsteller und Dichter nicht unbekannte Mann wurde des aufstrebenden Jünglings ältrer rathgebender Freund und empfing alle Klänge der Voßischen Muse zuerst und ermunterte ihn, ergriffen von dem ihm entgegen wehenden Geiste, mit wärmster Theilnahme, die sogar in einem Ausbruch entzückten Beifalls zur prophetischen Vorschau wurde, sich an größern poetischen Werken zu versuchen. Die griechische Gesellschaft seiner Mitschüler hatte sich nach seinem Abgange erhalten und versorgte ihren Stif-

ter auf dem Bergschlosse mit neu erscheinenden Büchern und Musikalien, und durch sie erhielt er den Göttinger Musenalmanach von 1770. Voß fühlte, daß er vieles, was darin stand, besser machen könne und erkundigte sich, mit dem Vorsatze, Beiträge einzuliefern, nach dem Herausgeber, als welcher ihm Kästner genannt wurde. Auf die an diesen eingeschickten Proben erhielt er ein freundliches Antwortschreiben, worin ihm jener Gelehrte den in Göttingen lebenden Dänen Boje als Herausgeber des Musenalmanachs nannte und zugleich einen Brief von Boje beilegte, der über die eingesandten Gedichte ein beifälliges Urtheil fällte und sich nach dem Dichter angelegentlichst erkundigte. Voß gerieth mit Boje in Briefwechsel, und da alle Aussichten des Erstern nach Halle zu gehen, sich trübten, als Niemand etwas für den jungen armen Dichter that, da entdeckte er sich seinem Göttinger Freunde; dieser wirkte ihm in Hannover, wohin er einige von Voß's Gedichten sandte, die Zusicherung eines zweijährigen Freitisches aus, versprach ihm die Collegia frei und viel Lehrstunden bei dort studirenden reichen jungen Leuten zu verschaffen und forderte den armen Verlassenen auf, nächste Ostern 1772 nach Göttingen zu kommen.

Mit heitern Hoffnungen und 130 Thalern in der Tasche wanderte der ein und zwanzigjährige Jüngling nach der Georgia Augusta, wo ihn Freundesherz und Arme empfingen und bald in einen Bund gleicher Seele führten, unter denen Voß seine vorige, in der trüben, nur von geistermüdender Pädagogik doch nur widrig unterbrochenen Einsamkeit des meklenburgischen Berg-

schlosses verlorne Heiterkeit und frohherzige Jugendlaune wieder gewann. Waren es doch auch Hölty, Leisewitz (der berühmte Verfasser des einen aber unübertrefflichen Trauerspiels: Julius von Tarent), Cramer, die beiden Grafen von Stolberg, Miller (Verfasser des Siegwart), Hahn und der ältere Bürger an ihrer Spitze, die er allmälig durch Boje kennen lernte und zu Freunden gewann. Sein Plan war, Theolog zu werden und zu diesem Zweck hörte er Dogmatik und die Psalmen neben Logik und Geschichte. Heyne las Homer's Ilias, aber Voß traute sich zu ihrem richtigen Verständniß nicht die nöthigen Vorkenntnisse zu, und erst zu Ende des Sommerhalbjahrs machte ihn Boje mit dem berühmten Philologen bekannt, der ihn durch freundliche Einladung vermochte, die letzten Gesänge des großen Epos noch zu hören. Dadurch kam er zur Einsicht, daß die Schwierigkeiten durch Privatfleiß zu besiegen seyen und rang nun für sich dem Homer das Verständniß seiner Schönheiten ab und versuchte sogar mit einem Freunde den Pindar zu lesen. Die Uebersetzung einiger Oden hatten Heyne's Beifall, der davon Gelegenheit nahm, Pindar zu erklären und herauszugeben. Schon Michaelis 1772 gab Voß das Studium der ihn nicht ansprechenden Theologie auf und wendete seine ganze Kraft auf das des klassischen Alterthums, welches schon lange seine ganze Liebe besessen hatte. Er trat sogleich in das philologische Seminar, dessen Vorsteher Heyne war, und dessen Mitglieder jährlich 50 Rthl. erhielten, um sich zu einem Schulamte (auf Verlangen im Hannöverschen) vorzubereiten. Die Mitglieder interpretirten der Reihe nach einen Schrift-

steller oder disputirten über einzelne Gegenstände des Alterthums oder schwierige Stellen der Autoren. Bei dieser Gelegenheit entwickelte der kühn und rastlos vorstrebende Voß eigenthümliche Ansichten über Hesiod's Schild des Herakles und Pindar (das erstere Gedicht wurde interpretirt und aus dem letztern wählte Voß Stellen für seine Disputationen), die von Heyne's Kritik und Auslegung sehr weit abwichen. Als der Schüler bei seinen Aussprüchen beharrte, benahm sich der Lehrer unfreundlich, vielleicht in jenem Gelehrtenstolz befangen, der eigensinnig seine vorgefaßte Meinung behauptend, am wenigsten die abweichenden Aussprüche eines jüngern, weniger Gelehrten, ja wohl gar eines Schülers toleriren zu dürfen meint, sollte ihm auch die geniale Originalität derselben einleuchten, die er, sich selbst belügend, nicht eingestehen will, um nur seiner vermeintlichen Autorität bei sich selbst und bei Andern, am wenigsten wieder bei Schülern, etwas zu vergeben. Wenn diese Behandlungsart in des jungen Mannes Seele schon einige Bitterkeit erzeugte, so that es noch mehr Heyne's Eifern gegen den *Dichterbund*, zu welchem die obengenannten Jünglinge zusammengetreten waren und dem selbst Klopstock seine freundschaftliche Theilnahme und Besuche schenkte. Jener herrliche Kreis, die Blüthe deutscher Jugend und die Pflanzschule vieler unsrer besten vaterländischen Dichter, schloß sich so innig zusammen, daß seine Glieder, wie sehr natürlich und im Wesen und Talent der jungen Leute bedingt, viele conventionelle Formen abstreiften und in lebensfroher Ungebundenheit bald auf den nahen gleichschen Schlössern, im Walde, auf Bergen und in den Dör-

fern der Umgegend oft bei Nacht im Mondenschein umherzogen, bald auf ihren Zimmern ihre poetischen Erzeugnisse einander mittheilten, sich recensirten und Scherz und Freude hegten und pflegten, bald ländliche Feste veranstalteten und ihre als Vorbilder von ihnen verehrten Dichter durch den Genuß schönen Jugendlebens erst recht zu verstehen und die Gefühle derselben in sich selbst zu erleben trachteten. Heyne's unglimpfliche Urtheile über dieß seiner Meinung nach tolle Treiben verletzte Voß's und Hölty's Gemüther so, daß sie den Besuch des Seminars vernachläßigten.

Im Frühling 1774 machte Voß eine Reise zu Klopstock und nach Flensburg zu Boje's Aeltern und wurde während derselben mit Hölty aus der Liste der Seminaristen gestrichen. Diese Mißverhältnisse waren der Grund des späterhin so heftig geführten unseligen Streites zwischen Heyne und Voß. Voß blieb noch ein Jahr in Göttingen, in welchem er, von einer Brustkrankheit heimgesucht, fleißig für sich studirte und des Engländers Blackwell Untersuchungen über Homers Leben und Schriften, die damals viel Aufsehen in der gelehrten Welt erregten, zu verdeutschen begann. Der Frühling führte ihn nach Wandsbeck. Dort wollte er in reiner Landluft und im Umgang lieber Freunde seine wankende Gesundheit herstellen und vom Ertrag des Göttinger Musenalmanachs, der jährlich 400 Rthl. eintrug und dessen Herausgeber er von 1776 bis 1800 war, das Leben fristen. Mit dem trefflichen Claudius und andern edlen auserwählten Freunden aus Hamburg und Altona, wie sie sich selten so herrlich zusammenfinden, in engster

Verbindung, mit Arbeiten beschäftigt, die seinen Geist erheiterten — er begann 1775 die Uebersetzung von Homers Odyssee — lebte er in Wandsbeck glücklich und zufrieden. Zu Anfang des Jahres 1777 meldete er sich zu der erledigten zweiten Schulstelle in Hamburg, von mehreren angesehenen Freunden, die ihn in ihrer Mitte zu haben wünschten, dazu vermocht. Aber obgleich ihm Heyne ein vortheilhaftes Zeugniß gab, siegte doch eine Gegenparthei. Nichts desto weniger entschloß sich Voß im Vertrauen auf Gott und seine Kräfte, Boje's jüngste Schwester, Ernestine zu heirathen und noch im Sommer dieses Jahres ward sie sein glückliches Weib. Ein Jahr später wurde er, auf Büsch's Empfehlung, Rektor der Schule zu Otterndorf im hannöverschen Lande Hadeln. Emsig arbeitete er an der Vollendung seiner Odyssee und da ihm kein Buchhändler ein genügendes Honorar bot, so entschloß er sich das Werk auf Subscription herauszugeben, und theilte den 14. Gesang als Probe in Wielands deutschem Merkur mit. Kaum aber hatte er die Erscheinung des ganzen Gedichtes angekündigt und zur Unterzeichnung aufgefordert, kaum einen Aufsatz über Ortygia in das deutsche Museum (dessen fleißiger Mitarbeiter er war) und einen andern über den Ocean der Alten, die Wurzel seiner spätern homerischen Weltkunde, im Göttingschen Magazin von Forster und Lichtenberg mitgetheilt, um seiner Odyssee Eingang zu verschaffen, als der letztere Gelehrte mit einer hämischen schonungslos auf Voß's Persönlichkeit losgehenden Schmähung im Magazin 1781 auftrat, wozu er von der Voßischen Aussprache und Schreibart Veranlassung nahm, und unter Andern Voß den Erfinder des Schöp-

senlautes nannte, weil er bä statt be schreibe. Der Angriff ging von Heyne aus und Lichtenberg ließ sich nur als Werkzeug brauchen. Die Anfeindung schadete; es fanden sich wenig Subscribenten. Voß hatte das Papier schon aus Holland kommen lassen und den Druck bestellt; er gerieth daher in Verlegenheit, die jedoch durch eine zweite Ankündigung des Gedichts ohne Commentar 1781 durch zahlreiche Unterzeichnung gehoben wurde. Das Buch wurde in Hamburg auf Kosten des Verfassers gedruckt und in ganz Deutschland mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Anhaltende Marschfieber nöthigten Voß im folgenden Jahre (1782) Otterndorf zu verlassen und als Rektor der Schule nach Eutin zu gehen. Hier erneuten sich die Streitigkeiten mit den beiden Göttinger Gelehrten und Voß ließ 1783 eine eben nicht zarte Ehrenrettung gegen seine Angreifer in das deutsche Museum einrücken; der Kampf entbrannte dadurch nur um so heftiger und hat bis zu Heyne's Tode (1812) gedauert, und Voß ist von der Schuld dieser unziemlichen Verlängerung eben so wenig, als Heyne frei zu sprechen. Der berühmte Philolog Ruhnken nannte in einer Ausgabe des Hymnus an Demeter, Voß mit vieler Auszeichnung. Aus dem Französischen übersetzte er in Erholungsstunden von 1780 — 1784 die arabischen Erzählungen: Tausend und Eine Nacht, so wie er früher in Otterndorf aus dem Englischen die philosophischen Werke des Grafen von Shaftesbury (drei Bände, der erste von Hölty) übersetzt hatte. Im Jahr 1785 erschien der erste Band seiner Gedichte, und 1789 die Uebersetzung von Virgils Landbau, welche viel Aufsehen erregte und natürlich viele Beurtheilungen — wor-

unter manche sehr verkehrte — erhielt. Dadurch wurde Voß veranlaßt, in einem meist polemischen Tone ein Werkchen: Ueber des Virgilius Landgedichts Ton und Auslegung, Altona 1791 herauszugeben. Homer's Ilias erschien 1793 in metrischer Uebersetzung, mit ihr die neue überarbeitete Ausgabe der Odyssee, in welcher man aber jenen einfach-herrlichen, der dichterischen Natürlichkeit der ersten Ausgabe eigenthümlichen Ton gegen ungewohnte, oft harte, oft nach zu großem Glanze der Diktion strebende Wendungen und Ausdrücke vertauscht fand, obgleich man ihr größere Treue nicht absprechen konnte. In diese Zeit fallen Voß's bedeutende Studien über altgriechische Geographie und Mythologie: in Aufsätzen über einzelne Gegenstände dieser Wissenschaften suchte er Heyne's Ansichten gewöhnlich in einem derben Tone zu widerlegen, und seine „Mythologischen Briefe, 2 Bände, Königsberg 1794," haben eine starke polemische Tendenz. Im Jahre 1795 erschien das beste seiner Werke, das idyllische Epos: Luise, dessen einfache Schönheit und poetische Herzlichkeit weder vor noch nach ihm erreicht worden ist, und wodurch er ohnstreitig dem Theokrit den Rang als Idyllendichter abgelaufen hat. Auch der Hamburgische Musenalmanach, dessen Herausgabe er besorgte, zeugte fortwährend von seiner reichen Muse und unermüdeten Thätigkeit.

Ehe er noch die Luise in Druck geben konnte, war er 1794 von einer heftigen Krankheit an den Rand des Grabes geführt worden. Zu seiner Erholung machte er einen Ausflug zu seinen Freunden, deren dringende Einladungen er schon lange abgelehnt hatte, zu Gleim nach Halber-

stadt und nach Weimar, dem deutschen Athen jener Zeit. Bei dem Erstern, dem Vater, wie ihn alle Freunde nannten, fühlte er sich höchst glücklich und seinem Aufenthalte dort verdankt die schöne Zueignung „An Gleims Hüttchen", vor der Luise, an deren Vollendung Gleim den größten Antheil nahm, ihre Entstehung. Seit Voß die Proben dieses Gedichtes 1783 und 1784 im Hamburger Musenalmanach und im deutschen Merkur gegeben hatte, drängte ihn Gleim stets mit Bitten zur Vollendung. In Weimar erfreute er sich im Juni 1794 der liebevollsten Aufnahme von Wieland, Herder, Göthe, Schiller, Böttiger, Knebel, und obgleich sein deutscher Homer bei den Weimar'schen Gelehrten kein besonderes Glück gemacht hatte, so fanden doch seine mündlich mitgetheilten Ansichten Beifall, und als er selbst mehremal aus der Uebersetzung der Odyssee vorlas, schien man ihm beizustimmen, namentlich zeigte sich Göthe sehr befriedigt. Wieland gab auch vor, es zu seyn, aber er sprach sich doch bald nach Voß's Abreise im deutschen Merkur (Mai 1795) gegen die homerische Uebersetzung von Voß aus.

Im Jahr 1797 erschienen des Virgil Eklogen, metrisch übersetzt und erläutert, 1798 die Auswahl aus Ovids Verwandlungen, und 1799 der ganze Virgil, übersetzt, doch ohne Commentar. Die zwei letzten Bände von Virgils Georgica traten sehr umständlich erklärt, lateinisch und deutsch 1800 ans Licht; Heyne war darin nicht mehr angegriffen; schon in den Eklogen hatte Voß den heftigen Ton gemildert.

Noch in demselben Jahre gab er mit einer neuen Auflage der Luise einen Band Idyllen;

seine sämmtlichen Gedichte in 6 Bänden erschienen 1802, woran die vortreffliche Abhandlung über die Zeitmessung der deutschen Sprache angehängt war, aber auch einzeln erschien. Da seine Gesundheit sich zusehends verschlimmerte und der Uebertritt seines Freundes F. L. Grafen zu Stolberg zur katholischen Kirche — worauf wir unten zurück kommen — ihm den Aufenthalt in Eutin verbitterte, so legte er sein Amt nieder und ging mit einem ansehnlichen Jahrgehalte des Herzogs von Eutin im Herbst des Jahres 1802 nach Jena, wo er bis zum Sommer 1805 in heitrer Abgeschiedenheit, nur von wenigen Freunden (unter denen Schütz und Griesbach als die vorzüglichsten genannt werden) umgeben und stets mit literarischen Arbeiten beschäftigt, zubrachte. In dieser Zeit arbeitete er thätig für die Jenaische Literaturzeitung, und lieferte unter andern wichtigen Programmen und Recensionen auch jene berühmt gewordene streng tadelnde Beurtheilung der von Heyne herausgegebenen Ilias des Homer, (Maiheft 1803). Wenn er bei der Gründlichkeit dieser von ausgebreiteter und vielseitiger Gelehrsamkeit zeugenden Darstellung sich wieder heftige Angriffe auf Heyne erlaubt, so könnten die zeitüber von diesem Gelehrten in verschiednen Werken und Aufsätzen vorkommenden sehr beleidigenden Aeußerungen gegen ihn, der doch den widrigen Streit als beigelegt und zu schweigen erklärt hatte, als Entschuldigung dienen, wenn es anders nicht von wahrem Edelsinne zeugte, auf solche Verunglimpfnngen kein Wort zu erwiedern.

Von Hölty's Gedichten, die Voß früher mit Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, heraus-

gegeben hatte, erschien 1804 eine neue Auflage, worin in der Vorrede genaue Nachrichten über den Dichterbund in Göttingen mitgetheilt sind.

Im selben Jahre wurde Voß nach Würzburg zur Stiftung eines philologischen Seminars berufen, was er jedoch einer Recension über den Baierschen Schulplan (Jenaische Literaturzeitung 1805) wegen ablehnte; dagegen nahm er den Ruf des Großherzogs von Baden, Karl Friedrich, an, mit ansehnlichem Jahrgehalt nach Heidelberg, ohne Amtsverrichtungen, zu gehen, blos um zum Glanz der neuen Universität durch den Ruhm seines Namens beizutragen. Im Sommer 1805 bezog er dort sein schön gelegenes heitres Haus mit daranstoßendem Garten und lebte nun in ununterbrochener Thätigkeit den Musen und dem häuslichen Glücke, die sein Alter noch zwanzig Jahre lang auf eine seltne Weise versüßten. Was er in dieser Zeit noch geschaffen, beweist folgende kurze übersicht. Die metrische übersetzung der Werke des Horaz erschien 1806; an den Oden fanden die Kritiker mit Recht viel zu tadeln; denn sie entbehren aller natürlichen Lieblichkeit des Originals, ja oft ist der Sprache wahrhaft Gewalt angethan. Hesiod's Werke traten in demselben Jahre in deutscher Form ans Licht; so Theokrit, Bion und Moschus in einem Bande zwei Jahre später, und Tibulls Elegieen 1810. Viele andere für die deutsche Literatur höchst wichtige Arbeiten fallen dazwischen, wie z. B. die kritischen Briefe über Götz und Ramler. Mannheim 1809. Auch wurden von seinen frühern Werken neue und verbesserte Ausgaben besorgt.

Wenn sich Voß's dichterische Individualität als der Romantik entgegengesetzt stets offenbart, wenn er sogar in der Recension über Bürgers Gedichte (Jenaische Literaturzeitung 1808. Nro. 128 — 131) gegen dieselbe und die ihr eigenthümlichen südlichen Formen feindlich auftrat, so mußte es ein Anlaß zu großer Verwundrung seyn, daß er mit seinen beiden Söhnen, Heinrich und Abraham Voß, eine Uebersetzung sämmtlicher Schauspiele Shakspeare's übernahm. Von 1818 bis 1826 sind 6 Bände und vom 7ten die erste Abtheilung, mit Anmerkungen erschienen, aber seine Verachtung des romantischen Geistes rächte sich hier gewaltig; denn Voß ist nicht nur hinter seinem Vorgänger, A. W. Schlegel zurückgeblieben, sondern Shakspeare hat unter seiner Hand einen sonderbaren antiken Anstrich und eine gewisse, überall fühlbare Unbehülflichkeit erhalten. Der schöpferische lebendige Geist, den Schlegel aus dem Original in die Uebersetzung hauchte, fehlt überall in Voß's fleißiger Arbeit, und metrische Genauigkeit und Anhäufung vielseitig gelehrter Anmerkungen konnten ihn nicht ersetzen. Noch bleibt die Uebersetzung von Aristophanes Werken, welche 1821 in drei Bänden erschien, zu erwähnen übrig, worin sich Voß abermals als ersten Meister in treuer metrischer Uebertragung der literarischen Werke des Alterthums beurkundete.

Der früher gedachten schlimmen Fehde mit Heyne folgten noch andere, deren ritterliche Durchkämpfung Voß oft die Mißbilligung der Bessern unseres Volks zuzog, doch hat unparteiische Kritik gewiß nur die Art seiner Aeußerung, nie seine Absicht und Meinung getadelt.

Mit dem großen Philologen Wolf führte er einen wissenschaftlichen Streit durch den Sohn Heinrich Voß über eine Stelle der Metrik veranlaßt, nicht ohne bittere Kraftäußerung seiner nun einmal im Kampf für das als wahr und gut Erkannte nicht zart bedingten Individualität. Wolf ließ es hingegen auch nicht daran fehlen, den leicht aufzubringenden Voß durch witzig ausgedachte Kränkungen zu reizen. Kleinere Kriege, die er, der stets gewappnete Kämpe, focht, übergehend, wenden wir uns zu jenem Zwiste, der den unseligen Zwiespalt zwischen ihm und seinen alten Freunden herbei führte, einen nicht zu vertilgenden Schatten auf Voß's Leben warf, und den Vorwurf geistiger Illiberalität, starrsinniger Intoleranz und eines unfügigen Strebens seiner Selbstsucht, ein Meinungs-Supremat auszuüben, auf ihn häuft. Die Schriften, welche wir hier meinen, wurden durch den Uebertritt seines ihm so theuren Universitätsfreundes Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, zur katholischen Kirche (1800) veranlaßt. Voß's gerader Sinn und der aus diesem entspringende Haß gegen alle mystische Frömmelei und Pfaffenthum bedingten natürlich eine ewige Trennung, aber sie erzeugten auch nach 19 Jahren noch jenen mit ungewöhnlicher Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit geschriebenen Aufsatz in Paulus Sophronizon, Heidelberg 1819: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" der eben nicht zu Voß's Gunsten in Deutschland großes Aufsehen machte. Wenn sich auf der einen Seite noch immer der tiefste Schmerz über den Abfall seines alten und geliebten Jugendfreundes darin ausspricht, so läßt sich auf der andern der Ueberreiz der Empfindlichkeit,

die er durch Weglassung der Dedikation in der neuen Ausgabe des Homer an F. L. von Stolberg schon zur Genüge kund gethan haben würde, nicht verkennen. Dem frömmelnden Stolberg schlug die Kränkung eine Todeswunde; er starb in demselben Jahre, und sein Bruder Christian übernahm seine Vertheidigung in der Schrift: „Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Hofraths Voß", worin er viele Irrthümer, zu denen Voß durch seinen Feuereifer verleitet worden war, aufdeckte. Statt mit weisem Schweigen die Sache ruhen zu lassen, trat Voß mit erneuter und verdoppelter Heftigkeit auf, schrieb die „Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe" (Stuttgart 1820) und enthüllte schonungslos und undelikat alle frühern persönlichen Verhältnisse. Dieser Verrath an der Jugendfreundschaft ist unverzeihlich. Aus dieser Abneigung gegen alles Mystische läßt sich auch sein heftiges Ankämpfen gegen die von Kreuzer in der berühmten Symbolik aufgestellten Ansichten über Mythologie erklären. In seiner Antisymbolik, deren zweiten Theil er nicht mehr gedruckt sah, trat er als der entschiedenste hartnäckigste Gegner alles in unsrer Zeit so sehr überhand nehmenden mystisch-symbolischen Unwesens auf. Seine letzte Arbeit war die Herausgabe seiner Gedichte in 4 Bändchen, Königsberg 1825.

Zu Anfang des März 1826 zeigten sich einige gerade nicht sehr bedenkliche Uebel, die die gewohnte Gesundheit des 75jährigen Greises störten. Von einer starken Ohnmacht erholte er sich wieder und besprach mit Heiterkeit die Reiseplane für den Sommer, der ihn zu den Sei-

nigen nach Offenburg und Kreuznach und zu Niebuhr nach Bonn führen sollte. Seine Gattin und die Aerzte blieben Nachmittags unter Gespräch über Kunst und Alterthum gegenwärtig, bis die Stunde der Gefahr vorüber schien. Tiedemann blieb allein bei ihm. Plötzlich stockte Voß mitten in der Rede, stöhnte ein Ach! fuhr mit der Hand nach dem Herzen und sank entseelt zurück. Der Tag seines herrlichen Todes war den 29. März 1826. Sein Sohn Heinrich war ihm schon 1822 vorangegangen und der Verlust dieses Geliebten hatte Voß's Greisenjugend mit großem Schmerz erfüllt.

Wenn der glänzend helle Spiegel einer reichen Phantasie, in welchem das ganze Universum auf eigenthümliche Weise sein Bild mit den kleinsten Zügen wirft, ja der die Gegenstände des physischen wie des psychischen Lebens der Menschheit und gesammten Natur noch deutlicher mit ihren geheimsten Beziehungen und Verhältnissen und mit prachtigerer Färbung und reizenderer Gestaltung wieder giebt, als die Wirklichkeit sie zeigt, allein auf den Namen des Dichters Anspruch zu machen erlaubt, so müßte man ihn Voß freilich absprechen und nicht selten ist er ihm abgesprochen worden. Es ist nicht zu läugnen, daß die erhabne Mannichfaltigkeit der Romantik die höchste Poesie entfaltet, aber es gibt auch eine edle Einfachheit, die in ihrer Sphäre nicht minder poetisch ist. Zu dieser Gattung der Poesie, zu der das Alterthum klassisch-groß ist, gehören auch Voß's herrliche Erzeugnisse, und wir nennen ihn mit demselben Rechte einen Dichter, wie Theokrit, Horaz, Tibull und Anakreon. Die antik-lyri-

sche Poesie hat er nach allen den Seiten hin kultivirt, welche die Namen der eben genannten Dichter bezeichnen. Denn wir verdanken ihm die schönsten Idyllen, Oden, Elegieen und Lieder. Von den letzteren sind viele wegen ihres treuherzigen Tons sogar Volkslieder geworden und werden sich gewiß auf deutschen Zungen erhalten. Das berühmteste seiner Gedichte ist die Luise. Als Uebersetzer hat er sich einen hohen Grad von Meisterschaft errungen und die deutsche Literatur in diesem Fache über die aller andern Nationen hoch erhoben. So harten Widerstand auch manche kühne Wendung und Wortbildung anfangs fand, so sind sie doch nun eingebürgert, und die deutsche Sprache verdankt Voß eine Bereicherung, wie fast keinem andern unserer Dichter. Wohl nicht ganz unpassend hat man ihn in dieser Hinsicht und auch in Beziehung auf seine heftige Polemik, den Luther unsrer Zeit genannt, wenigstens gibt seine Sprache diese Vergleichung an die Hand. Diese Polemik entsprang aus seinem reinen, geraden, ehrlichen, deutschen Gemüth, das keine Unbill, und aus seinem hellen Verstande, der keine Verfinsterung erdulden konnte. Als einer der Tapfersten hat er für das Reich der taghellen Wahrheit gekämpft, und nicht mit Unrecht nennt ihn A. W. Schlegel, wenn auch parodirend, den „wackern Eutinischen Leun." Seine herrlichen Absichten, sein unermüdeter Eifer, sie zu erreichen, müssen uns mit seinen Aeußerungen versöhnen. Wenn er sich als Mensch in den Mitteln vergriff, so kommt es uns als Menschen nicht zu, über ihn zu richten, und dort wird die Schale seiner Tugenden die der Schwächen hoch empor schnel-

len. Seine Verdienste um Deutschlands, ja unsrer und der künftigen Zeiten geistige Bildung sind unsterblich, wie sein Name. Als Dichter zählen wir ihn mit Recht zu unsern Klassikern.

Gotha.

Ludwig Storch.

Lyrische Gedichte.

Balladen, Romanzen, Oden und Lieder.

Die drei Diebe.

Romanze.

Merkt auf, wer Freund von Mährchen ist,
Und plaudert nicht, ihr Weiber!
Ich meld' euch mehr als Weiberlist,
Die List drei junger Räuber.

Zwei hießen Veit und Jürgen Ring,
Ein Paar verschmizter Brüder,
Des Vaters würdig, der schon hing;
Der dritte Steffen Schmieder.

Nie lechzten sie nach Menschenblut;
Sie pflegten nur zu holen,
Und theilten sich dann kurz und gut,
Bald Batzen, bald Pistolen.

Seht, sprach einst Veit, das Elsterneſt
Dort auf der hohen Eiche;
Die Mutter sitzt und brütet fest.
Wer wagt sich zu dem Streiche?

Wer nimmt der Mutter säuberlich
Und unvermerkt die Eier?
Ei, sagte Jürgen, hole dich
Mit deinem Streich der Geier!

Wohlan! sprach jener, aufgeschaut!
Er schmiegt sich durch die Aeste,
Und lauscht und bohrt, ohn' einen Laut,
Ein kleines Loch am Neste;

Und läßt die Eier Stück vor Stück
In seine Hand sich gleiten;
Dann schleicht er leise sich zurück,
Und triumphirt von weiten.

Brav! sagte Jürgen, Neid erregt
Dein Eierfang nicht wenig.
Doch wer so gut sie unterlegt,
Den halten wir für König.

Veit klimmt zurück in froher Hast.
Doch rasch mit schlauem Witze
Folgt Bruder Jürgen Ast auf Ast,
Bis zu des Baumes Spitze;

Und während Veit behend' ins Nest
Die Eier unterleget,
Das Auge starr, den Athem preßt,
Und kaum die Hand beweget:

So löst er ihm den Gürtel schlau,
Und eilet mit der Hose
Vom Baum herab, wie hoch vom Tau
Der fertigste Matrose.

Veit kömmt, und zeigt die Hände leer,
Und heischt mit stolzem Blicke
Bewundrung. Her, ruft Jürgen, her!
Du trägst sie in der Ficke!

— Hinlangend ruft mit Lachen Veit:
Gar meisterlich geprellet!
Ein braver Dieb, der so gescheit
Den andern Dieb beschnellet!

Ja, seufzte Steffen, allzu brav!
Euch wird man niemals fangen!
Ich aber muß, ich armes Schaf,
Für eure Sünden hangen!

Gleich geh' ich aus Verzweifelung,
Und werde wieder ehrlich!
Die Arbeit find' ich, frisch und jung,
Weit weniger beschwerlich! —

Geh, lacht man, niedre Seele du!
Wer Ehr' im Leibe heget,
Arbeitet nie; der langt nur zu,
Wie Pfaf und Junker pfleget!

Geh, Hamster, grüß die junge Frau,
Wonach dich lüstert, Fäunchen! —
Er geht, ist fleißig, lebt genau,
Und kauft sich bald ein Schweinchen.

Mit Schrot gemästet wird das Schwein,
Und als der Winter dränget,
Geschlachtet, abgebrüht, und rein
An eine Wand gehänget.

Mit Axt und Strick geht Steffen aus,
Ein wenig Holz zu fällen.
Sie spinnt. Da treten gleich ins Haus
Die beiden Spießgesellen.

Gott grüß euch, Weibchen! — Schönen Dank! —
Hier wohnt doch Steffen Schmieder? —
Ja wohl! er ging nur einen Gang,
Und kommt heut Abend wieder. —

Ein andermal denn; grüßt! Sie gehn. —
Ho ho! ein Schwein geschlachtet,
Ohn' uns zu bitten? Laß doch sehn,
Obs hier wohl übernachtet!

Im nahen Busche rathschlagt man,
Und freut sich schon zum Schmause.
Am Abend kehret Steffen dann
Mit Holz bepackt zu Hause. —

Ach Mann, es sind zwei Leute hier,
Auf Kundschaft wohl, gewesen;
Ihr düstres Auge voller Gier
Ließ Rad und Galgen lesen!

Wie? solltens Veit und Jürgen seyn? —
Ach, ruft er, ohne Zweifel!
O weh! verkauft' ich doch das Schwein!
Nun fährts gewiß zum Teufel! —

Ei Männchen, wenn du's nur die Nacht
Im Kämmerchen versteckteſt,
Und, bis man morgen Anstalt macht,
Den Backtrog drüber decktest! —

Er holt das Schwein, legts hin, und deckt
Den großen Backtrog drüber.
In Kleidern dann aufs Bett gestreckt,
Ruht Steffen wie im Fieber.

Still herrscht die Nacht. Die Brüder nahn.
Veit stehet auf der Lauer;
Und Jürgen, wo das Schwein sie sahn,
Durchbohrt geheim die Mauer,

Und findet jetzt den Haken leer:
O Veit, wir sind betrogen!
So ruft er leise, sieh doch her,
Der Vogel ist entflogen. —

Marie, sagt Steffen, hör', es pickt! —
Er krabbelt nach dem Schweine!
Dann geht er mit der Axt und blickt
Umher um Stall und Scheune.

Ihn höret Jürgen, dieterícht
Alsbald des Hauses Pforte,
Tritt leise vor das Bett', und spricht
Mit Steffens Laut die Worte:

Marie, das Schwein hängt nicht mehr da!
Wo blieb es? — Ei, mein Lieber,
Antwortet sie, du decktest ja
Den Backtrog selbst darüber. —

Ja so! Doch besser, wenn ich noch
Ein Lacken drüber breite. —
Er eilt zum Schwein, nimmt ab den Trog,
Hockts auf, und fort ins Weite.

Jetzt kehret Steffen. Armer Wicht!
Sagt jene; Furcht vor Dieben
Verrückt dein Hirn! Du wußtest nicht,
Wo unser Schwein geblieben? —

O Jemini! schreit Steffen auf,
Nun ist es doch gestohlen! —
Er eilt hinaus in vollem Lauf,
Die Räuber einzuholen.

Sie fliehn zum Walde quer feldein:
Beim matten Glanz der Sterne
Späht Veit den Weg, und mit dem Schwein
Folgt Jürgen ihm von ferne.

Nachahmend jetzt des ältsten Ton,
Naht Steffen ihm verschlagen:
Du Armer bist wohl müde schon;
Laß michs ein wenig tragen. —

Da nimms, sagt Jürgen, Bruder Veit:
Ich will voraus, und lauschen. —
Er geht kaum zwanzig Schritte weit,
So hört er etwas rauschen.

Wer da? — Dein Bruder Veit — Poz Welt!
So bin ich angeführet!
Wohlan, laß sehen, welchem Held
Zuletzt der Preis gebühret! —

Er zieht das Hemd auswendig an,
Und schnürt mit einer Litze
Sein Tuch ums Haupt, so gut er kann,
Gleich einer Weibermütze.

Dann läuft er sporenstreichs voraus
Den Nebenweg vor Steffen,
Und laurt, kommt jener nah ans Haus,
Ihn als Marie zu äffen.

Nun keuchts daher. — O Männchen, o!
Bringst du das Schweinchen wieder?
Gieb mir! Es lärmt im Stalle so;
Gewiß sind dort die Brüder! —

Die Schulter her, Marie! Sacht, sacht!
Ihr seyd mir rasche Diebe!
Doch maust ihr auch die ganze Nacht,
Ihr maust nicht eine Rübe! —

Er macht die Rund', und geht hinein. —
Mariechen, alles richtig!
Das war ein Tanz um unser Schwein!
Die Preller prellt' ich tüchtig! —

Doch, Mann, du bringst das Schwein ja nicht. —
Hast du es nicht bekommen? —
Wer? ich? — So hats der Bösewicht
Mir wieder abgenommen!

Wurst wieder Wurst! Ein Mann, ein Wort!
Her solls, wo sichs auch findet! —
Er eilt zum Wald', und siehet dort
Ein Feuer angezündet.

Die Räuber lachten, daß ihr Streich
So meisterhaft gerathen,
Und wollten zur Erquickung gleich
Ein Rippenstück sich braten.

Das Holz war grün, und rauchte sehr.
Da ging man, unter Buchen
Sich abgestorbne Zweig' umher
Und dürres Laub zu suchen.

Sobald nun Steffen sie erkannt,
Entblößt er schnell die Glieder,
Und schwebt vom Baum an einer Hand
Als ein Gehenkter nieder.

Und weil man, schmähend auf den Rauch,
Am Holzstoß hingestrecket,
Zuschüret, und mit manchem Hauch
Die matte Flamme wecket;

So ruft er dumpf vom Baum herab,
Als wärs des Vaters Seele:
Weh euch, bald bricht man euch den Stab,
Und schnürt auch euch die Kehle!

Sie starren auf, und wild durchs Holz,
Entfliehn sie hulter pulter.
Er zieht sich an, und kehret stolz,
Das Schwein auf seiner Schulter. —

Schau hier, Marie! Ha! das macht heiß!
Ein Küßchen, liebe Dirne! —
Sie fragt ihn aus, und wischt den Schweiß
Ihm schmeichelnd von der Stirne. —

Gleich, spricht er, Feuer angemacht,
Daß wirs mit Haut und Knochen
Zerhaun, weils da ist, und zur Nacht
Uns noch Schwarzsauer kochen. —

Sie pflegt des Heerdes, er haut zu;
Und als der Kessel siedet:
Mann, sagt sie, lege dich zur Ruh;
Du bist wohl sehr ermüdet.

Gewiß auch jene schlafen aus,
Und denken nicht an Rache;
Und rühret sich nur eine Maus,
So halt' ich hier ja Wache. —

Sie stellt die Ruhbank her, und bald
Schnarcht Steffen. Jene munter
Schäumt ab den Kessel, wann er wallt,
Und nährt die Glut darunter.

Doch Schlaf und Wärme wirkt gemach,
So nah der Feuerstelle:
Sie nicket hin und her, und ach
Der Hand entsinkt die Kelle.

Stracks treten vor das Mauerloch
Die beiden Dieb', und spähen
Im trüben Feuerglanz, was doch
Dem guten Schwein geschehen.

Schlaft wohl! so flistert Veit, und pitzt
Sich eine Hopfenstange,
Besteigt das Dach, und fordert itzt,
Daß Jürgen ihm sie lange.

Dann durch den Schornstein spießt er fest
Ein Kochstück nach dem andern,
Verzehret dieses selbst, und läßt
Zu Jürgen jenes wandern.

Erwachend sieht es Steffen nun,
Und ruft mit Lachen: Brüder,
Was habt ihr auf dem Dach zu thun?
Ihr tretet mirs ja nieder!

Wenn euch von meiner Kost beliebt;
So kommt, und seyd nicht blöde.
Wir schmausen, wies der Kessel giebt,
Und enden alle Fehde. —

Er nöthigt sie zur Thür' herein:
Man drückt die Hand sich friedlich,
Man deckt den Tisch, und thut am Schwein
Nach so viel Angst sich gütlich.

Man lermt und lacht aus voller Brust
Der wackern Heldenthaten.
Und Frau Marie erhöht die Lust
Durch Wurst und Mürbebraten.

Der Flaußrock.

Nach dem Altenglischen.

Ein Regensturm mit Schnee und Schlossen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaußrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flausrock an. —

Mein Flausrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Flausrock an. —

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sey zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flausrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Dräthchen,
Ja Fäserchen und Fetzen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpicht, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh ich den alten Flausrock an. —

Der Flaußrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich sie s gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Bübchen,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirthschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh ich den alten Flaußrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh den alten Flaußrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreun;
Auch wirds mit Ruhe mir verdanket,
Laß ich nur fünf gerade seyn.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob aufs eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flaußrock an.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
Patronus der Gelehrten,
Die gleich dir, Lüftereiniger,
Viel blauen Dunst verstörten:
Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme,
Und in die lockern Beete streut
Der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
Und hängt in blanken Perlen
An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
Und schmauche Judenknaster.
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaster.
Mit kläglicher Geberde steht
Die Windmühl, weil kein Lüftchen weht;
Und, mit Erlaub zu sagen,
Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein Wenig Wasser holt,
Für Geld und gute Worte!

Die eine Regentonne lechzt:
Die andre stinkt; und alles ächzt:
Wir müssen noch verdursten,
In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
Als Regen in die Tonne,
Und schaff' uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne;
Daß bald Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffe laben kann,
Und nicht die Rektorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbteich' unsre Marsch
Vor Ueberschwemmung schirmen.
Auch unser krummer Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
Sonst fällt das alte Uebel
Noch gar auf meinen Giebel.

Demüthig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputation
Von deiner Wasserhose,
In echtholländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten, weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde schicken.

Der Bleidecker.

Aus einer ungedruckten ernsthaften Oper.

Juchhei! Juchhei! Da steh' ich, Leute,
Euch allen überm Kopf,
Vom Magistrat beordert, heute
Zu festen diesen Knopf!

Die Dohlen und die Eulen kucken
Mir ehrerbietig zu,
Und hämische Gespenster spucken
Um mich, und rufen: Buh!

Ruft nur! Ihr sollt mich doch wohl lassen!
Ich fest' hier im Beruf!
Prost, Kobolt! Hör nun auf zu spassen,
Du mit den Pferdehuf!

Juchhei! Ich leere diese Flasche
Aufs Wohl der ganzen Stadt!
Glück, hoch wie dieser Thurm, erhasche
Sie und den Magistrat!

Juchhei! wie ist mir so behaglich!
Mir schwindelts recht im Kopf!
Doch in der That ists etwas waglich,
Zu stehn auf diesem Knopf.

(Die Musik geht einige Takte allein, und drückt Verwundrung aus.)

Potztausend! Potztausend! Mich dünkt gar, ich falle
Mir flattert der Kittel! — Wahrhaftig! ich falle
Ich armer Bleidecker! Was that ich dir, Sturm?
Du wirfst ja den armen Bleidecker vom Thurm!

Ihr Dohlen! ihr Eulen! wie bin ich erschrocken!
Noch tiefer? Noch tiefer? Dort hangen die Glocken!
Noch tiefer? Nun komme der Kobolt, und helf!
Potztausend! der Zeiger weist eben halb zwölf!

Nun Ziegel! Nun Fenster! Ich bin zu beklagen!
Was werden die Leut' auf dem Kirchhofe sagen?
Macht Platz da! der Bleidecker kommt mit Gebraus! —
Und geht gesund und frisch zu Haus.

Rundgesang

beim Stahlpunsch.

Ausgeleert des Weines Gläser,
Den der Wirth erlas!
Edleres Getränks Erleser,
Schafft er reines Glas.
Fröhlich nun des stillen Wunsches,
Schlürfen wir gestähltes Punsches
Volles Maß! volles Maß!

Alle.

Wohl uns, wohl des edlen Punsches!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punsch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr sehnlich
All entgegenschaut!
Immer steigt der Kunst Erfindung!
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

A l l e.

Herrlich stieg der Kunst Erfindung!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genossen! Wenig ziemet,
Sagt man, Uebermuth!
Nur der Unbescheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben!
Selber wird die That sich loben,
Ist sie gut; ist sie gut.

A l l e.

Gute That sey laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! der junge Liber
Schmauste bei Vulkan,
Heim vom Morgenland herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, sprach er, dich dein Ambos;
Nim! du wirst im hohlen Bambos
Trost empfahn! Trost empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punsch im Bambos!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
Aus geraumem Rohr;
Bacchus langt' auch Mederäpfel
Aus dem Korb' hervor.
Wohlgemengt mit heißer Welle,
Wölkt' im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! noch strömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Lust!
Ueppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Brust.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
Unbewußt! unbewußt!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Kalt nun mischt er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis sie rothe Funken sprühet,
Wie ein Donnerstral.

Diese taucht er: siedend sprudelt
Sein Gemisch, und schäumt, und strudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unsre Kumm' hat auch gesprudelt!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob;
Venus und die Charitinnen
Kosten selbst mit Lob.
Auch in heißer Esse probet
Einen Schluck, und jauchzt und lobet,
Der Cyklop, der Cyklop.

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
Kranke neu erschafft:
O Vulkan, so gut und besser,
Stählt dein Indersaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend,
Und mit Kraft! und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Lob und Tadel.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härmt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir Ein leichter Fehl,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Hehl;
Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist
Beneidet als bedauret!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergißt!
Doch, wie das Herz auch trauret,
Gestrebt und ausgedauret!

Sehnsucht des Alters.

Freundlich ist das Wetter
Für mich alten Mann!
Blüten treibts und Blätter,
Daß mans sehen kann!
Leis' im Sonnenscheine
Wank' ich hier und dort;
Denn die alten Beine
Wollen nicht mehr fort!

Nah, ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich sehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt sich blähn;
Wie hier kaum gestaltet
Blüt' aus Knospen bricht,
Dort schon hell entfaltet
Reiches Obst verspricht!

Manches Jahr gekostet
Hab' ichs, und gedankt,
Wann ihr, Blätter, sproßtet,
Wann ihr welkend sankt!
Mancher schon der Brüder
Hier und überall
Sank beim Sprossen nieder,
Sank beim Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!

Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bienchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ichs, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh und Last:
Aber jetzo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gieb mir was zu thun!

Huldigung.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Flur.
In des großen Tempels Freie
Schwör' ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur!

Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächtig
Alles stralt, so hoch du drangst!
Vater, gut und weis' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermuth, dein mit Angst?

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,
Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk ins Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Reine Menschlichkeit zu üben;
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

Ueberall ertönt von Allen
Fromme Sehnsucht, frommer Dank.
Gott vernimmt mit Wohlgefallen
Dort das Lallen,
Dort gereiftern Lobgesang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerstiebe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

Der Gesunde.

Gesund an Leib und Seele seyn,
Das ist der Quell des Lebens.
Er strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfaden gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herrscht, als Gottes Ebenbild:
Was seine Zunge spricht, das gilt;
Und was er schafft, bestehet.

Brauchts Wort und That, voran ist Er,
Kein Feiger, noch Verstummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hitz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost;
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Und freut sich auch an andren gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
Bei wohlerworbner Habe,
Geliebt als Jüngling, und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.
Zuletzt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er alt und lebenssatt,
Wie reife Frucht, zum Grabe.

Frühzeitig welket und erschlafft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Rind' entfleußt wie Wasser.
Erschlaffend traurt er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O seyn wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Laßt Gottes Gab' uns ehren!

Minnelied.

Der Holdseligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minnesang:
Denn die Reine
Die ich meine,
Winkt mir lieblichen Habedank.

Ach! bin inniglich
Minnewund!
Gar zu minniglich
Dankt ihr Mund;
Lacht so grußlich,
Lockt so kußlich,
Daß mirs bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen
Veilchenau,
Glänzt der wonnigen
Augen Blau;
Frisch und ründchen
Blüht ihr Mündchen,
Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
Lichtes Roth
Hat kein Engelein,
So mir Gott!
Eya, säß' ich
Unablässig
Bei der Preislichen bis zum Tod!

Der Bräutigam.

Eil' o Mai, mit hellem Brautgesange!
Eil', und röthe meines Mädchens Wange,
Und die Rose für den Hochzeitkranz!
Alles taumelt; mir versiegt der Oden;
Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Eil'! ich übersliege deinen Glanz!

Unsre Seelen schuf in Edens Thale
Gott aus Einem morgenrothen Strale,
Aehnlich sich, wie Wechselmelodien;
Wie zwei Küsse, nach einander strebend,
Die auf heißen Lippen, wonn bebend,
Zucken, und zu Einem Kusse glühn!

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen,
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem der Blitz noch spielt,
Der des Tages Glut gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel;
Und das grüne Weizenthal,
Ueberströmt vom milden Stral.

Und auf lichtem Beete funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen, schwer von Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim.

Alle freun sich, alle loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
Und die Heerd' am Bache springt,
Und der rasche Bauer singt.

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub' und fliegt zu mir.

Tischlied.

Gesund und frohes Muthes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen.
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch seyn!
Wir sind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

Rundgesang.

beim Rheinwein.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Unser Wirth liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpht!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priesterfehd' und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser lieber Wirth den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

A l l e.

Unser Wirth giebt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlseyn aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

A l l e.

Fort vom frohen Sang' und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Witzkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlseyn aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung wehn!
Selbst die Mägdlein glühn beim Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt der Blöde;
Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle.

Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!

Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Empfang des Neujahrs.

Des Jahres lezte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle.

Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;

Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle.

Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Alle.

Klingt an, und wünschet Ruh hinab,
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Alle.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf, Brüder, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut seyn immerdar!
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

Alle.

Gut seyn, ja gut seyn immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

Gesang der Deutschen.

Jetzo ein heiligeres, hochherziger denkendes Wesen,
Hebt sich der Mensch, der, empor zum Gestirn,
aufrichtet das Antlitz.
Ovid.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen
lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet
Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!

Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde,
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir Heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei vom Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Morgenlied.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herrlich strahlt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feirten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh;
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Mutherfreuerin,
Die Nacht im Sterngewimmel,
Und thaute Segen hin.
Und goß, ging' einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf Einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt, glühn im Stral.

Von Jubeln lebts und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Muthes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;
Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schafft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimmt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und stralt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wanns taget
Nach unsrer lezten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

Abendlied.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gieb, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreist der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen:
Den Müden nimmt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
Groß siehts, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgeleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hitz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch bessre Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
Der Vater Labsal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh,
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatersgnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.
Wir ruhn, uns selber unbewußt,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab', und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

Das Begräbniß.

O Mitternacht im Sternenschleier,
Stillschweigend, schauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
    Ach, unser Herz
    Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernst herab!
    Daß heiß und mild
    Die Thräne quillt,
Und starr die Seele staunt ins Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur lezten Menschenwohnung her;
Die Bahre schwebt; vom Thurme hallet
Die dumpfe Todtenglocke schwer.
    Mattdämmernd Licht
    Der Fackeln bricht
Das Graun im düstern Lindenkranz;
    Nur Leichenstein
    Und morsch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Winde Gottes wehn und brausen
Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
Und füllt, in feierlichen Pausen,
Der gothischen Gewölbe Rund.
    Sanftklagend schwebt
    Die Stimm', und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
    Entzückt nun reißt
    Den trunknen Geist
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott der nicht für Kummer
Des Menschen Wunderbau beseelt,
Der uns, nach kurzem Mühn, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
Allweiser! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer starb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er steht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und stimmt ins Hallelujah ein!

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Ueber Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dieß Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert,
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung
Blick' hinauf, mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt,
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram,
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

An Gökingk,

den Mitherausgeber der Blumenlese.

Welche Hexe, geübt durch Salb' und Räuchwerk
Zum Walpurgisgelag des alten Satans
Hinzureiten auf Bock und Ofengabel:
Die bald Wanzen und Flöh' und Wasserratzen
Hämisch bannt in die unbekreuzte Wohnung:
Bald aus gräßlichem Nachttopf Ungewitter
Ausströmt über ein Land mit Kröt' und Eider;
Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
Hämmel raubt, und sich Kühe melkt durch Ständer,
Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerrt:
Welch triefäugiges, schieles, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Sack und Holzstoß
Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagend
In unseliger Stund', erfand das Posthorn,
Jenes, das mit geheimnißvoller Windung
Neunmal mächtiger noch an Zaubermißlaut,
Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
Allzumal, was in Deutschlands Räumen aufsproßt
Von undichtrischem Aberwitz und Unsinn,
Mir herbannt! — Denn so oft des Schreckenhornes
Taratantara tönt; kommt Ode, Volkslied,
Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad', und was für Mißwachs
Sonst auf aschiger Heid', im kalten Moorsumpf,
Und auf brennendem Miste wild hervorschoß,
Kommt im Sturme dahergesaust, und wuchert

Durch die Beete des schönen Blumengartens,
Wo, nach fröhlicher Arbeit, wackre Männer
Und rothwangige Fraun in holder Dämmrung
Athmend unter Gesang' und Lachen wandeln.
Gät' und raufe mit mir das geile Unkraut!
Rechts du, Gökingk, herum; ich gäte linksum!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Wermuth, Odentollwurz,
Dort Saudistel des Minn'- und Bardensanges,
Taube Nessel des Epigramms, und langen
Epistolischen Hühnerdarm, des Volksliedes
Bofist, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig! nicht in den Steig, dort hintern Dorn-
busch
Hingeschleudert den eckelhaften Unrath,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
Ha! und schüren die Glut; indeß ein dicker
Pestaushauchender Qualm graugelb empor-
qualmt:
Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
Nein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam,
Selbst die Teufel verscheucht, und, weht ein
Düftchen
Ihr ins Maul, die verruchte Hexe kitzelt,
Bis sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
Etwas stehn; daß die argen Säu' und Esel,
Die mit Grunzen und Iha Nachts umhergehn,
Und voll kritischer Wuth durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet' uns
Wo durchmäkeln mit Schnauz' und dickem Rüssel!

Das Brautfest.

Ist es belebender Lenz, und freudiger Trieb der Gesundheit?
Ist es, o Weib, dein Trank, der wie zum Fluge mich hebt?
Blum' und Gebüsch, und der Baum, unstät wie die wehende Blüthe,
Wankt, und der Laub' Obdach bebt und verschwindet in Glanz.
Ha! mir hellet den Blick die Begeisterung! Lieblich, o Wunder!
Dehnen sich Hügel und Thal, dort um die Wasser Eutins.
Aber im glänzenden Saale der Feiernden, schaue die Jungfrau,
Chariten gleich, Stolbergs blühende Braut, ihm gesellt:
Agnes, Hirtin der Flur und in fürstlicher Halle bewundert;
Schlank wie die Maie des Thals, frisch wie die Rosen am Quell.
Frühlingsheitere strahlet im Aug'; ihr freundlicher Blick ist
Sonnenschein, ihr Laut süßer denn Nachtigallton.
Trefflichkeit hüllt sie und Ernst mit jugendlich spielender Einfalt;
Unschuldsvoll wie ein Kind, redet sie Geist und Gefühl.
Starr, in betäubender Fülle der Seligkeit steht mein Stolberg:
Ganz ein Unsterblicher schon, heftet er Augen und Herz,

Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott, nur auf Sie, ach! auf die Einzige hin.
Sinke doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mitkundige Sterne,
Trauliche, schimmert doch bald, bald in das stille Gemach:
Wo, gleich blendendem Schnee aufschwillt ihr heiliges Lager,
Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
Siegreich führen zum kranzraubenden Ehegemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Ihr noch kindliches Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus einengendem Nest im gekräuselten Laube des Schlehdorns
Flatterte voll Vorwitz oftmal das muthige Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, jugendlich zwitschernd
Nieder zum Erdbeerbeet, auf zum Syringengesträuch;
Doch nun endlich im Schwarme der muthzujauchzenden Freundschaft
Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel geschreckt,

Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht:
Also wankt zu der Kammer die Jungfrau; süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? Deiner, o Stolberg,
Harrt im Gemach kranzlos, unter dem Häubchen, die Braut!
Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten bewahrt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr streubete, wieder sich streubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Ueberseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, trauteste, du! leben und sterben mit dir!
Aber es säumt am Himmel die Sonn'; und dem Lager entschimmernd,
Heißt noch Hesperus nicht Ackerer lösen den Stier.

Noch ertönts von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Lachendem Spott; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall dir, Braut, und o Bräutigam, Heil und Gesundheit,
Und daß ähnliche Söhn', ähnliche Töchter erblühn.
Wehe mir! langes Gefild' und unabsehbare Wildniß
Trennt, und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klingten auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt', aus dem Herzen empor, laut in den Klang des Krystalls.
Dennoch freuen wir uns einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist Sie, Bräutigam wieder ich selbst.
Nicht mehr schauen wir lang' euch, ländliche Hütten der Freiheit,
Durch die Gefilde verstreut, jede von Eschen umgrünt;
Nicht der trotzigen Aehren Ertrag, und der blühenden Rapsaat
Gelbe Flur, mit grünschilfichten Graben gestreift.
Segnend verlassen wir bald dies oceangrenzende Blachfeld
Welches der Fleiß mühsam brausenden Wogen entrang.
Oftmals fodert die Elb', in des Herbstnachtsturmes Begleitung,
Mit hochbrandender Flut zornig ihr altes Gebiet.

Wild fliehn Mewen ins Land mit Geschrei; das ermattete Pflugroß
Trägt zu des Walls Aufruhr Säcke mit dämmendem Schutt;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, drängt bange die Medem,
Strudelndes Laufs, in der Geest mütterlich Moor sich zurück,
Häuser auf ragender Wurte vorbei, wo der Bauer des Sietlands
Heimwärts rudert zum torfflammenden Heerde den Kahn.
Ach! bald eilen wir fern in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Ueber Gefild' und Heid' und den bewimpelten Strom;
Daß wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, staunend die Felder
Wiedersehn, wie sie uns hüpfende Kinder erfreut:
Wo uns schattet der Wald, wo Berggesprudel uns tränket,
Wo am Bache den Mai grüßet ein Nachtigallchor;
Und wo die lieblichsten Gäng' uns Stolberg führet und Agnes!
Aber die Gattin, o Freund, weniger schlank und gewandt,
Will oft ruhn; dann strafet ein lächelnder Blick; sie erröthet,
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

Die erneuete Menschheit.

Stille herrsch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Ringsumher! Fern sey, was befleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein, Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menschlichkeit! dich sah der entzückte Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm dich ihrer,
(Ach sie thuns unkundig!) die: Gott der Heerschaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienst der Heimath,
Anders nur dich, Großer, den Engeln selbst Vielnamiger! nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschoß und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

Oder ihm, deß Seel', in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Freiheit
Vor den Zwingherrn floh und des Götzenpriesters
Laurendem Bannstrahl.

Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leis' ahnend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

Bald, wie Gluth fortglimmt in der Asch', am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhub der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinsinn,
Blühten mit Heil auf!

Der Winterschmauß.

Schneidender Ostorkan aus Sibirien saust am Doppelfenster;
Bepackt mit Feurung knarrt im Frost die Lastfuhr.
Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener, noch umschwebt ein Läufer
Mit Stahl der Eisbahn blankgefegten Marmor.

Einzele traben im Sturm, wie gefittigt; auch das arme Mägdlein
Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel haltend.
Selbst im Stalle der Hahn trauert klösterlich, krähet kaum, und duldet,
Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und Sperling.

Stolberg, trotz dem Orkan, wie er wintere, komm in falber Wildschur,
Dem Bärenturban dicken Dampf entathmend;
Keck in dichter Karosse begleite dich zarter Fraun Gesellschaft,
Die rothe Wang' halb eingemummt in Rauchwerk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz umgrünt das Fenster,
Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegaukel.
Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des krausen Kohles,
Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Bäum' Umdämmerung,
klingt der Feiergläser
Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.
Manches Gesangs Nachhall aus Jonia, mancher
Laut vom Tibris,
Wo junger Frühling ewig blüht, umweht uns

Mit herzengendes Grams Aufheiterung. Eine
Ros' auch spiegelt
In deinem Kelchglas purpurroth ihr Antlitz,
Die mein kosendes Weib sanft pflegete. Horch
sie duftet lispelnd:
„Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch
im Winter!"

An die Sinarose.

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsamduftes
Unsere Herrin.

Nahe zwar siegprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Lust zu des holden Weibleins
Schöner Arbeit übergeneigt, die hundert-
blättrige Rose.

Aber du, demüthige, lehrest Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend
Oeffnest dich hellstrahlendem Tag', und schließest
Dich, wenn es dunkelt.

An Klopstock.

Bei übersandten Gedichten.

Tritt hin, Gesang, tritt muthig vors Angesicht
Des edlen Sängers. Zage der Freveler!
Du, Keines Knecht, auch sein nicht, weihtest
Frühe dich Gott und dem Vaterlande.

In hoher Wolke feiret den Ewigen
Der Ruf des Donners; aber ihn feiret auch
Des Halmes Grille, die dem Ernter
Fröhlichkeit singt, und der jungen Hirtin.

Hat nicht Eloa seinen Gesang geehrt?
Sprecht, Edenswonnen, die der Belohner schuf!
Und er, in Uebermuth sich hebend,
Könnt' auf den Jünglingsgesang herabschaun?

Still, meine Seele! Wahrlich, er kann es nicht!
Und wenn sein Antlitz Segen mir lächelte?
„Getrost, o Sohn! du singst der Eiche
Würdiger einst, und der Palme Sions!

O dann, ihr Brüder, schwur ich mit euch, im Graun
Der stillen Mondnacht, edleren Liedesflug!
Dann fleht' ich Knabe schon um Weisheit;
Und mich umscholls, wie Gesang des Himmels!

Epigramme.

Der Schnellgläubige.

Wer hastig glaubt, was Schalk und Wunderthäter spricht,
Ist Dumkopf oder Bösewicht.

Trau, schau, wem.

Immer von Menschenlieb' und Ehrlichkeit schwazet der Schlaukopf!
Traue der Jungfrau nicht, welche der Keuschheit sich rühmt.

Die Zerstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich: Peter und Otto;
Und in Gedanken kratzt' Otto den Peter am Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was kratzest du? Kratzend erwiedert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

Selbstschätzung.

Nicht hab' Uebervertraun, noch Mißtraun! strebe bescheiden
Etwas, nicht alles zu seyn, aber noch weniger, nichts.

Grabschrift eines Knaben.

Röthlich hing die Blüthe; da hauchte sie leise der Tod an:
Und an des Himmels Strahl zeitiget schwellende Frucht.

Kato's Sittenspruch.

Damit du nichts entbehrst, war Kato's weise Lehre
Entbehre.

Fürstenspiegel.

(Der Tragiker Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren fass' ein Herrscher wohl ins Herz.
Die eine: Daß er über Menschen herrscht;
Die andre: Daß er nach Gesetzen herrscht;
Die dritte: Daß er nicht auf immer herrscht.

Der König Archelaus und sein Barbier.

Mein gnäd'ger Herr, auf was für Art
Rasirt Ihr Knecht Höchstdero Bart?
So sprach der Hofbarbier sich neigend.
Der König sagte: — Schweigend.

Arm und reich.

Arm ist auch bei wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei vielem nicht reich.

Unbändigkeit.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen:
Nach Leidenschaft und Phantasie,
Sein selbst nicht mächtig, rennen?
Roms Männersprache nennts
Nur Impotenz.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut: dieß lehrt Kleobulus in Lindus.
Jegliches vorbedacht: heißt Efyras Sohn Periander.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakus aus Mitylena.
Mehrere machen es schlimm: wie Bias meint, der Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebeut der Cekropier Solon.

Inhalt.

Seite

Lebensgeschichte des Dichters. 7

Lyrische Gedichte.

1. Die drei Diebe. (Romanze.) (1790.) 31
2. Der Flaußrock. (Nach dem Altenglischen.) (1790.) 40
3. An den Wind. (1780.) 43
4. Der Bleidecker. (Aus einer ungedruckten ernsthaften Oper.) (1775.) 45
5. Rundgesang beim Stahlpunsch. (1800.) . . 46
6. Lob und Tadel. (1800.) 50
7. Sehnsucht des Alters. 51
8. Hu digung. 52
9. Der Gesunde. 54
10. Minnelied. (1775.) 55
11. Der Bräutigam. (1777.) 57
12 Die Laube. 57
13. Tischlied. (1780.) 58
14. Rundgesang beim Rheinwein. (1782.) . . 60
15. Empfang des Neujahrs (1784.) 63
16. Gesang der Deutschen. (1793.) 66
17. Morgenlied. (1794.) 68
18. Abendlied. (1794.) 70
19 Das Begräbniß. (1795.) 72
20. Trost am Grabe. (1783.) 75

Seite

21. An Göckingk, den Mitherausgeber der Blumenlese. (1780.) 76
22. Das Brautfest. (1782.) 78
23. Die erneuete Menschheit. (1794.) 83
24. Der Winterschmauß. (1799.) 86
25. An die Sinarose. (1800.) 87
26. An Klopstock. (Bei übersandten Gedichten.) (1773.) 88

Epigramme.

27. Der Schnellgläubige. (1784.) 91
28. Trau, schau, wem. (1784.) 91
29. Die Zerstreuten. (1785.) 91
30. Selbstschätzung. (1787.) 92
31. Grabschrift eines Knaben. (1787.) 92
32. Kato's Sittenspruch. (1789.) 92
33. Fürstenspiegel. (Der Tragiker Agathon an den König Archelaus.) (1793.) 92
34. Der König Archelaus und sein Barbier. (1793.) 93
35. Arm und reich. (1794.) 93
36. Unbändigkeit. (1800.) 93
37. Würde und Werth. (1801.) 93
38. Die sieben Weisen. (1797.) 94

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Anthologie aus den Gedichten von Johann Heinrich Voß

Gotha ; Neu-York 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1201#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413955-9